

Ulrich Kropač

Situationsanalyse, Urteilskriterien und Handlungsempfehlungen

Das Impulspapier aus religionspädagogischer Perspektive

Moderne Religionspädagogik kennt neben den traditionellen intentionalen Lernorten wie Familie, Pfarrgemeinde, Jugendarbeit und Schule auch *nichtintentionale*, z. B. Populärkultur, Öffentlichkeit und Medien – die im Übrigen zunehmend wichtiger werden. Schon allein aus diesem Grund wird die Religionspädagogik den Analysen und Handlungsempfehlungen eines Papiers, das die digitale Mediengesellschaft fokussiert, besonderes Interesse entgegenbringen.

Zur Situationsanalyse des Impulstextes

Die Situationsanalyse des Dokuments¹ spricht zwei auch aus religionspädagogischer Perspektive zentrale Stichworte an:

- „Inszenierung“ – im religionspädagogischen Diskurs häufiger unter dem Begriff „Performanz“ verhandelt – kennzeichnet das Lebensgefühl und die Lebensbedingungen insbesondere junger Menschen moderner Gesellschaften. Dass das Visuelle die heutige Medienwelt dominiert, dass Inszenierungen (vor allem in der Politik) zunehmen, dass Bilder nicht nur etwas zeigen, sondern selbst Realität simulieren oder erschaffen wollen (vgl. S. 29–32): all das konvergiert mit der Lebenseinstellung junger Menschen, wonach die eigene Existenz durch *Wahrgenommensein* bestätigt werden muss. Man fühlt sich an den radikal sensualistischen Grundsatz George Berkeleys (1685–1753) „esse est percipi“ („Sein ist Wahrgenommenwerden“) erinnert, der nun wie eine Kurzformel für die *conditio humana* in der Postmoderne klingt.
- Im Vergleich zu „Inszenierung“ ist der Kurswert des Begriffs „Virtualität“ im religionspädagogischen Diskurs geringer zu veranschlagen. Die damit bezeichnete Sache findet sich insbesondere im Blickfeld jener religionspädagogischen Strömungen, die sich mit dem Zusammenhang von Medienbildung und religiöser Bildung befassen.

1 Der Aufbau des Impulspapiers folgt dem „klassischen“ praktisch-theologischen Dreischritt *Sehen – Urteilen – Handeln*, der Strukturprinzip verschiedener nachkonziliarer Texte ist. Damit grenzt es sich vom traditionellen *Deduktionsschema* ab, bei dem kirchliches Handeln aus theologischen Axiomen abgeleitet wird.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass das Impulspapier eine treffende, die Chancen und Risiken gleichermaßen abwägende Situationsanalyse der modernen Mediengesellschaft vorlegt. Aus religionspädagogischer Perspektive ist die Medienkultur nicht nur deshalb bedeutungsvoll, weil sie den unhintergehbaren Sozialisationsrahmen junger Menschen heute darstellt, sondern auch, weil sie in einem hohen Maße religionsproduktiv ist. Welche religiösen Inhalte Heranwachsende kennenlernen, wird zu einem nicht unbeträchtlichen Teil davon bestimmt, welche religiösen Gedanken, Bilder, Symbole und Vollzüge Medien zitieren, kombinieren und transformieren.

Ethische Urteilstkriterien im Impulspapier

Im Dokument der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz wird „Authentizität“ als grundlegender Maßstab gewählt, um Phänomene der modernen Medienkultur beurteilen und angesichts der sich stellenden Herausforderungen Handlungsoptionen entwickeln zu können. Mit „Authentizität“ steht in der Tat ein Schlüsselbegriff zur Verfügung, der vielfältig anschlussfähig ist: theologisch, ethisch, gesellschaftlich, kulturell. Seine Leistungsfähigkeit erweist sich im Dokument darin, dass drei zentrale „Bewährungsfelder“ der digitalen Mediengesellschaft – Gewalt, Datenschutz und Soziale Netzwerke – unter diesem Vorzeichen auf ihre ethischen Implikationen hin problematisiert werden (vgl. S. 46ff.).

Zu fragen ist, ob nicht mit Sexualität ein weiteres wichtiges „Bewährungsfeld“ hätte herangezogen werden müssen. Sexualisierte Darstellungen und Pornographie finden sich auf zahlreichen Websites. Kinder und Jugendliche werden damit nicht selten schonungslos konfrontiert. Der Begriff „Authentizität“ böte hinreichendes Potential, undifferenzierten Gleichsetzungen von Liebe und Sexualität, deformierten Frauen- und Männerbildern und der Instrumentalisierung von Menschen zu Sexualobjekten in der Medien(un)kultur kritisch entgegenzutreten. Nachzufragen ist schließlich auch, ob dem Leitbegriff „Authentizität“ nicht ein zusätzlicher, nämlich „Verantwortung“, an die Seite hätte gestellt werden können.² „Verantwortung“ ist wie „Authentizität“ eine in theologischen und nichttheologischen (z.B. in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft) Zusammenhängen verbreitete, diskursfähige Vokabel (vgl. Hilpert 2009, S. 14-29). In ihrer moder-

2 Das Papier verwendet gelegentlich den Terminus „Verantwortung“, aber nicht in systematischer, sondern eher in appellativer Absicht (vgl. S. 67f.).

nen Lesart rekurriert sie auf den Kontext komplexer Gesellschaften, in denen an die Stelle zwischenmenschlicher Unmittelbarkeit institutionell organisierte Kontakte, vermittelt über vielfältige technologische Arrangements, treten (vgl. Korff/Wilhelms 2001, S. 598). Die drei im Impulspapier genannten „Bewährungsfelder“ ließen sich – ergänzend zu „Authentizität“ – vom Begriff der Verantwortung her auf medienethische Aspekte reflektieren.

Handlungsempfehlungen – weiterführende Diskussion

In den Abschnitten fünf und sechs sowie in einem Überblick entfaltet bzw. verdichtet das Impulspapier eine Reihe von Anregungen und Empfehlungen. Diese sollen in der gebotenen Kürze unter das religionspädagogische Objektiv gelegt werden – was eine Beschränkung auf ihre Relevanz für (religiöse) Bildungsprozesse impliziert.

Lernort Öffentlichkeit bzw. Mediengesellschaft

Kirchliche Bildungsarbeit, gleich ob sie in der Schule oder an außerschulischen Lernorten stattfindet, muss ihr Bewusstsein dafür schärfen, dass die moderne Mediengesellschaft ein zentraler Lernort für (junge) Menschen ist, dessen Bedeutung weiter zu steigen scheint. Dies gilt auch für religiöse Bildung: Religiöses ist in der Medienöffentlichkeit unübersehbar präsent, sei es im Sport, sei es in der Werbung, sei es in der Populärkultur. Medienbildung ist deshalb, religionspädagogisch betrachtet, eine Notwendigkeit.

Kritische Analyse des religiösen Feldes

Die Neuen Medien bieten nicht nur Religiöses und Religionsähnliches in spezifischen Formaten an, bisweilen werden ihnen selbst Gottesqualitäten wie Allgegenwart, Allwissenheit und Allmacht zugeschrieben (vgl. S. 27). All dies macht einen kritischen Umgang mit medialen Erscheinungsformen des Religiösen und den ins Religiöse reichenden Hoffnungen auf die Wirkmächtigkeit der Cyber-Kultur nötig (vgl. hierzu Müller 2011). Kirchliche Bildungsarbeit bedarf hier einer Verbreiterung ihrer Handlungsoptionen.

Zur Bedeutung ästhetischer Bildung

Wenn philosophisch von einem „iconic turn“ gesprochen wird, wenn – mehr noch – eine ganze Epoche, nämlich die gegenwärtige (!), mit dem Attribut „ästhetisch“ gekennzeichnet wird, dann kann Medienkompetenz zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht ohne ästhetische Kompetenz gedacht werden.

Religiöses Lernen kann zur Ausbildung dieser Fähigkeit beitragen. Seit dem Ende der 1980er Jahre wird in der Religionspädagogik ästhetische Bildung als eine Dimension religiösen Lernens in unterschiedlichen Entwürfen reflektiert und didaktisch expliziert. Dementsprechend wird religiöses Lernen auf die Wahrnehmung einer vieldimensionalen Wirklichkeit und die Bildung der Wahrnehmungsfähigkeit hin ausgerichtet.

In diese Öffnung für die ästhetische Dimension der Wirklichkeit fällt eine neue Sensibilität für die ästhetische Signatur von Religion. Diese findet sich keineswegs nur in Werken der christlichen Kunst, sondern auch in Ausdrucksformen nichtkirchlicher und vagabundierender Religiosität. Hier kommt den digitalen Medien ein immer größerer Stellenwert zu.

Ethische Bildung

Religiöse Bildung ist immer auch ethische Bildung, wenngleich sie darin keinesfalls aufgeht. Medienethik hat darum im Religionsunterricht, aber auch an anderen Lernorten, einen legitimen Platz. Der Beitrag, den kirchliche Bildungsarbeit in medienethischen Fragen leisten kann, lässt sich folgendermaßen näher umschreiben:

1. Aus der kirchlichen Verkündigung ergeben sich zunächst keine spezifischen Erkenntnisse und Kriterien für konkrete ethische Probleme (vgl. Hilpert 2009, S. 40)! Glaube und Theologie spannen vielmehr einen Horizont auf, der dem Urteilenden Orientierung bei der Einordnung, Gewichtung und Entscheidung in einer ethischen Problemlage vermittelt.³ Dieser Horizont wird im Christentum durch Bestimmungen wie Gottebenbildlichkeit des Menschen, unverlierbare Menschenwürde etc. konstituiert. In diesem Rahmen lässt sich auch die Leitidee Authentizität des Impulspapiers adäquat situieren.
2. Kirchliche Bildungsarbeit kann nur sehr begrenzt auf die ethische Motivation der Lernenden Einfluss nehmen. Ihre Domäne ist es, Lernende in die Wahrnehmung, Reflexion und Kommunikation ethischer Fragestellungen einzuüben, ihre ethische Urteilskraft zu erhöhen und ihnen Gelegenheit zu geben, ethische Fragen aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten (vgl. Hilpert 2009, S. 208). Darunter fallen auch medienethische Probleme. Religiöse Bildung kann z.B. Lernende anleiten, den diskriminierenden (Unter-)Ton

3 Dies gilt um so mehr für medienethische Fragen, für die evidenterweise aus der Heiligen Schrift keine Antworten zu erwarten sind.

mancher Äußerungen im Netz bewusst wahrzunehmen, zwischen *fact* und *fake* bei medialen Inszenierungen zu unterscheiden, sich in die Lage eines Menschen, der über das Netz gemobbt wird, hineinzuversetzen und gemeinsam Regeln für einen sinnvollen Umgang mit den Neuen Medien zu erarbeiten.

Organisatorische Fragen

Bildung muss sich in formaler und inhaltlicher Hinsicht verändern, wenn die Gesellschaft vor neuen Herausforderungen steht. Daher kann kein Zweifel daran bestehen, dass Medienbildung eine zunehmend wichtigere Rolle innerhalb allgemeiner Bildung einnehmen muss. Das bedeutet im Einzelnen:

1. Medienpädagogik ist in allen Schularten und auf allen Schulstufen zu stärken. Ob es dafür aber, wie im Impulspapier vorgeschlagen, ein eigenes Fach *Medienpädagogik* in weiterführenden Schulen braucht (vgl. S. 86), ist zu hinterfragen; regelmäßig nämlich ertönt der Ruf nach einem neuen Fach, wenn gesellschaftliche (Fehl-)Entwicklungen oder technische Fortschritte Veränderungen im Bildungssystem erforderlich machen. Böte es sich nicht an, medienpädagogische Problemstellungen in der jeweiligen Perspektive der bestehenden Schulfächer zu bearbeiten? Beispielsweise könnte der Kunstunterricht die Ästhetisierung von Gewalt, das Fach Informatik das Verhältnis zwischen Virtualität und Realität, der Religionsunterricht die Transformation der überkommenen religiösen Zeichenwelt durch die Neuen Medien problematisieren usw.
2. Sowohl das Studium der Theologie als auch die pastorale Ausbildung machen (u. a.) mit der Hermeneutik biblischer Schriften und kirchlicher Texte vertraut. Kirche ist aber auch darauf angewiesen, dass ihre (künftigen) Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profunde Hermeneuten der *Lebenswirklichkeit* heutiger Menschen sind. Daher kann die Forderung des Impulspapiers nur bekräftigt werden, Medienkunde zu einem Bestandteil beider (Aus-)Bildungsgänge zu machen (vgl. S. 87).
3. Die Anregung, Medienarbeit in die Bildungsarbeit für alle biographischen Phasen zu verankern (vgl. S. 86f.), ist nachdrücklich zu unterstreichen. Multiplikatoren, in welchem Bereich und für welche Klientel auch immer sie tätig sind, bedürfen medienpädagogischer und medienethischer Kompetenz. Das gilt in gleicher Weise für alle Facetten der kirchlichen Bildungsarbeit. Fortbildungsmaßnahmen müssen stärker als bislang auf das Thema „Neue Medien“ ausgerichtet werden.

4. Aus religionspädagogischer Sicht stellt sich die Frage, ob das begründete Anliegen des Impulspapiers, die Medienkompetenz breitflächig zu fördern, durch die Gründung eines Instituts bei der Deutschen Bischofskonferenz⁴ zielgenau aufgenommen wird (vgl. S. 87). Medienkompetenz ist nach meiner Auffassung in den größeren Rahmen der kirchlichen Bildungsarbeit einzuordnen. Daher wäre zu überlegen, wie hier die Medienpädagogik sachlich und institutionell gestärkt werden könnte.

Literatur

- Hilpert, Konrad (2009): Zentrale Fragen christlicher Ethik für Schule und Erwachsenenbildung. Regensburg.
- Korff, Wilhelm/Wilhelms, Günter (2001): Verantwortung. In: Lexikon für Theologie und Kirche, LThK³, Bd. 10, S. 597-600.
- Müller, Klaus (2011): Endlich unsterblich. Zwischen Körperkult und Cyberworld. Kevelaer.

4 Zu Beginn des Jahres 2012 wird an der Katholischen Hochschule Mainz eine Clearingstelle für Medienkompetenz unter der Leitung von Prof. Andreas Büsch eingerichtet.